Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 43

Artikel: Waldessterben

Autor: Sutermeister, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 43 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 28. Oktober 1922

Waldessterben.

Von Eugen Sutermeister.

Am Herzen jung, an Jahren alt,
So wandelt Einer durch den Wald.
Und horch, der Herbstwind rauscht in Bäumen:
„Du Menschenkind, es wäre Zeit,
Zu streifen ab dein Erdenkleid.“ —
Der Alte fällt in stilles Träumen.

Er lagert sich, zu Füßen rauscht
Das welke Laub, dem bang er lauscht,
Und ringsum sieht er Laub sich färben. —
Da sinkt er hin, zum Tode matt,
Und leise deckt ihn Blatt um Blatt:
O wundersames Doppelsterben!

Das Ziegelbieten.

Von Meinrad Lienert.

1

Es war am Vorabend der Kirchweih. Auf der Brüelmatten standen die Doppelreihen der geflickten und geplätzten Buden und zwischen ihnen herum trieb sich die Dorfjugend, ratend und werweisend, was wohl alles in diesen geheimnisvollen Zellen zu sehen sein möchte. Des Zimmermanns Bethli, ein zierliches, geschwindes Rotköpfchen, hielt es aber nicht mehr aus. Es warf sich bäuchlings zu Boden, lüftete ein wenig die zerlöcherte Zeltwand einer Bude und wunderte hinein. „O wie schön, o wie schön!“ machte es halblaut vor sich hin, „alles von Gold und Silber!“ Dann ließ es das geflickte Zelt wieder fahren und zog einen gewaltigen, ledernen, stark abgewetzten Geldsäckel aus seinem gehäuselten Röcklein und leerte seinen Inhalt in den Schoß. „O wie viel!“ Es begann zu zählen. „Drei Franken!“ jauchzte es laut auf. „Das ist aber viel. Da kann ich morgen alle Buden und auf die Reitschule gehen. Aber wenn ich jetzt nur die Buben finde, sonst schimpft der Vater.“

Ein paar Geißenschellen ließen sich hören und ein fürchterliches Geplääre und Gemecker und der unablässige Ruf: „Tschäff, tschäff, ü ü ü!“

„Sie kommen, sie kommen!“ rief das Bethli aus und ließ den Geldbeutel blitzgeschwind verschwinden.

Jetzt trabten die Budengasse herunter meckernd und plärend eine Schar Knaben. Hinter ihnen drein tollte, bellend und zähnefletschend, ein weißköpfiger, gutgekleideter Junge und ein anderer, im Hirthemd und in abgetragener Hose knallte mit der Peitsche drauflos und trieb sein übermütiges Gehüt an.

„Buben,“ lärmte das Bethli, „ich muß euch etwas sagen!“

„Wir sind keine Buben,“ kam's aus der hastenden Schar zurück, „wir sind Schafe und Geißen!“ Und nun begann erst recht ein betäubendes Geplääre.

„Thietland!“ rief das Mägdlein.

Der Knabe im weißen Hirthemd blieb stehen. „Uh lele, uh lele!“ lockte er. Da stand auch seine Herde und es ward für einen Augenblick still. „Was willst du, Bethli?“

„Da drinn ist's aber fein!“ sagte es, auf eine Bude weisend, „alles ist drinn von Gold und Silber.“

„Heja, das wissen wir schon lang; du brauchst es uns gar nicht zu sagen,“ rief der weißköpfige Junge aus, „das ist ja das Panorama, wo man durch Gläser sehen kann und wo sie eine goldige Orgel haben. Kommt Buben, wir wollen weiter!“

Er begann wieder zu bellen.

„Wollt ihr denn morgen nicht in dieses Gehäuse hineingehen?“ fragte das Bethli.

„Wohl schon,“ gab Thietland zurück, „ich ginge gern hinein, aber es kostet einen Batzen und ich habe kein Geld.“

„Aber ich!“ lärmte der Weißköpfige.

„Und ich! Und ich! Aber ich nicht! Ich auch nicht!“ rief's in der Schar durcheinander.

„Eben deswegen,“ meinte jetzt mit hellem Stimmlein das Bethli, „eben deshalb habe ich euch gesucht. Ihr sollt mit mir in die Ochsenmatte kommen, hat mein Vater gesagt und ein Dach decken helfen. Die Ziegel liegen schon bereit. Wer kommt?!“